



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Ein erlebnisreicher Tag in Offenburg – Tagesexkursion ins Zentrum der Ortenau am Samstag, den 12. April 2025

Von Reinhard Mahn

Bei schönstem Frühlingswetter starteten unter Leitung von Dr. Helmut Horn 17 Teilnehmer aus Schiltach, Schenkenzell und Wolfach per Bahn zu einem erlebnisreichen Ausflug nach Offenburg. Mitveranstalter war die örtliche Volkshochschule. Auf dem Programm standen eine Stadtführung zu sehenswerten und geschichtsträchtigen Orten im westlichen Altstadtgebiet, zur Mikwe, dem ehemaligen jüdischen Ritualbad, sowie ein Besuch im Museum im Ritterhaus.



Bereits auf dem Weg zum Ritterhaus gabs Fotomotive wie die evangelische Stadtkirche und den Löwenbrunnen

Schon die Wegstrecke vom Bahnhof durch die Hauptstraße und über den Wochenmarkt zum Ritterhaus vermittelte den Teilnehmern einen Eindruck vom pulsierenden Leben in der Kreisstadt an einem strahlenden Samstagmorgen. Am Ausgangspunkt zur Stadterkundung wurde die

Gruppe von einer erfahrenen Offenburger Stadtführerin in Empfang genommen. Das Ritterhaus war einst Sitz der Ortenauer Reichsritterschaft, die unter Napoleon mediatisiert wurde. Noch heute leben freiherrliche Familien, die früher der Reichsritterschaft angehörten, wie "von Franckenstein", "von Röder", "von Neveu" und "von Schauenburg" in und um Offenburg und betreiben ihre Weingüter. Nach der gescheiterten badischen Revolution war es ab 1849 Kaserne der preußischen Besatzungstruppen, später beherbergte es verschiedene Gerichte und schließlich Archiv und Museum.



Vom Treffpunkt Ritterhaus ...



... gings in den Zwingerpark

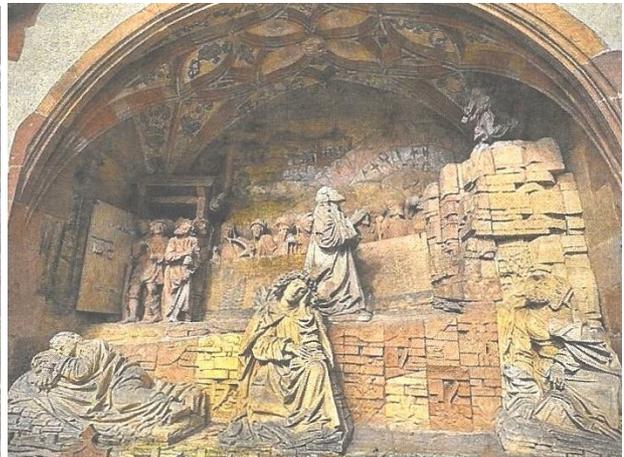
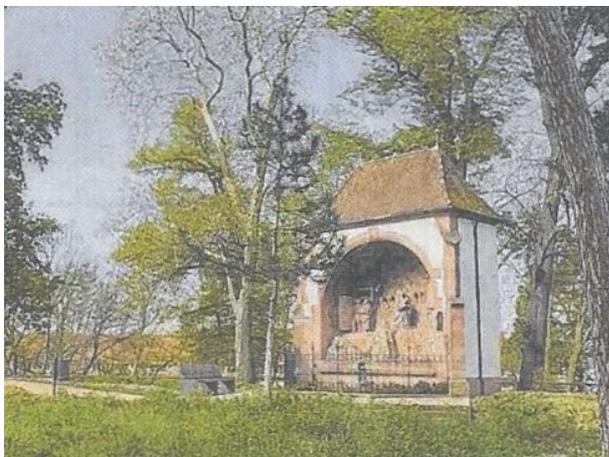
Den Stadtbuckel hinab zweigte die Tour gleich rechts in den Zwingerpark ab, wo eine üppige Blütenpracht die Besucher aus dem Kinzigtal empfing. An der ehemaligen Stadtmauer gabs von der Stadtführerin interessante Details zur Offenburger Geschichte, die Entstehung der Siedlung, das Kinzigdorf, die Herrschaft der Zähringer, die Erhebung zur Freien Reichsstadt, die Habsburger als Stadtherren, die komplette Zerstörung der Stadt im Pfälzischen Erbfolgekrieg und 1803 die Eingliederung ins Großherzogtum Baden. Der Mühlbach, der den Zwingerpark begrenzt und von der entfernter fließenden Kinzig gespeist wird, war einst die Lebensader der Stadt. Hier war das Handwerk angesiedelt, hier entrichteten die Flößer ihren Zoll, hier fanden sich Bäder wie auch die Pferdeschwemme. Später folgten dann eine Bleiche, Textil- und Lederfabriken. Missernten im Vormärz und die wachsende Bevölkerung beschleunigten die Ansiedlung einer Zuckerfabrik, hier liegt auch die Keimzelle einer kunstvollen Glasfabrikation. Das Berliner Hotel Adlon wie der Kaiserpalast waren mit Buntglasfenstern aus Offenburg ausgestattet. Große Bedeutung gewannen auch die Emailwerke, die erste bunte Reklameschilder für Firmen und teilweise noch heute gängige Produkte produzierten und die vormals hölzernen Straßenschilder ablösten. Die Stadtführerin betonte, dass die Offenburger bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Ackerbürger waren, was bedeutet, dass sie neben ihrem Haupterwerb eine kleine Landwirtschaft betrieben. 1845 erhielt Offenburg am damaligen östlichen Stadtrand einen Bahnhof und damit die Anbindung an die Rheintalstrecke Mannheim-Basel, der 1860 die Abzweigung ins Kinzigtal und Jahre später die Schwarzwaldbahn an den Bodensee folgte. Im 19. Jahrhundert waren in Offenburg bei der Bahn bis zu 1400 Menschen beschäftigt. Mit der Entstehung der Oststadt erwies sich das

Bahngelände als problematischer Keil längs durch die Stadt. Der beabsichtigte neuerliche Ausbau der Rheintalstrecke erfordert im Stadtgebiet eine aufwändige und teure Untertunnelung.



Für die Jahre nach dem Krieg war der Burda-Verlag mit seiner Druckerei prägend, es folgten viele weitere namhafte Unternehmen und Marken, die heute gedanklich mit Offenburg verknüpft sind. Dies sind beispielhaft Hansgrohe, Edeka Südwest, Printus, Tesa, Meiko, Hobart und Vivil ebenso wie die Messe mit ihren bedeutenden Großveranstaltungen und das Ortenau-Klinikum. In den Stadtteilen und im Umland hat der Weinbau große Bedeutung, das Weingut Schloss Ortenberg gilt als größtes kommunales Weingut in Deutschland. Eine Hochschule, vier Gymnasien, Real- und Berufsschulen zeugen von einer vielfältigen Bildungslandschaft. Auch die Tradition als „Freiheitsstadt“ wird heute sorgsam gepflegt. Die Einwohnerzahl liegt aktuell bei gut 63.000, wovon 40.000 auf die Kernstadt und 23.000 auf elf Ortschaften entfallen. Der Anteil an Zugewanderten beträgt 40%, wovon ein beträchtlicher Teil Spätaussiedler aus der ehemaligen UdSSR sind. Offenburg bietet zahlreiche Arbeitsplätze, etwa 40.000 Einpendlern stehen nur 14.000 Auspendler gegenüber.

Nach dieser Fülle von Informationen führte der Weg weiter entlang den erhaltenen Resten der westlichen Stadtmauer. Am Engpass der Anlage, an dem die Mauer nahe an den Mühlbach herantritt, sind von der alten Befestigungsanlage noch zwei Rondelle (achteckige Bastionen) erhalten. Die Teilnehmer erreichten die Wenk-Treppe, die eine Verbindung zwischen Zwingerpark und Innenstadt darstellt. Sie wurde vom Mannheimer Industriellen Adolf Wenk-Wolff, Sohn des Offenburger Kaufmanns Max Wenk, gestiftet und 1908 eingeweiht. Oben angekommen eröffnete sich der Gruppe der Blick einerseits auf den „Ölberg“, andererseits auf die Heilig-Kreuz-Kirche.



Blick auf den Nischenbau „Ölberg“ und die Szene im Garten Gethsemane

Fotos: © U. Marx

Beim „Ölberg“ handelt es sich um einen großen Nischenbau mit Netzrippengewölbe und der Jahreszahl 1524. Die Ölberg-Szene stellt das Gebet Jesu, kurz vor seiner Gefangennahme im Garten Gethsemane dar. Die Homepage der Stadt Offenburg erklärt das Kunstwerk: *„Im Vordergrund sieht man die drei Jünger, rechts Petrus, in der Mitte Johannes, links Jacobus, von denen Petrus erwacht ist und in beginnendem Zorn mit der rechten Hand am Boden nach dem Schwert tastet. Hinter ihnen kniet der betende Heiland, den Blick nach oben auf den Engel gerichtet, der mit dem Kelch erscheint (Lukas 22, 41-43). Der Garten ist durch einen Bretterzaun abgeschlossen, der sich links vom Beschauer in eine Tür öffnet. Durch sie dringen die Häscher ein, ein Teil naht hinter dem Zaun, voran Judas mit seinem Geldbeutel. Die Häscher sind in der damaligen Zeittracht (16. Jahrhundert) gekleidet und in ihrer abschreckenden Hässlichkeit und Gewöhnlichkeit scharf charakterisierte Gestalten. Hinter ihnen erheben sich in Flachrelief Berge, besetzt mit Bäumen und Steinbänken. Im Hintergrund nahen noch zwei verspätete Häscher aus den Toren Jerusalems, das einer deutschen Stadt ähnelt. Hier geht das Relief in Malerei über, weiterhin in ein Landschaftsgemälde mit Berg und Fluss. Entsprechend war der ganze Ölberg bemalt. Das Offenburger Werk ist eine seitenverkehrte und verkleinerte Kopie der Darstellung im Straßburger Münster. Dies lässt den Schluss zu, dass der Offenburger Ölberg aus einer Straßburger Werkstatt stammt. Dabei fällt auf, dass Christus und vielleicht noch der Engel in der künstlerischen Ausführung hervortreten, während die Jünger und die Häscher in der Durcharbeitung etwas roher und ungeschickter erscheinen. Möglicherweise hat der Meister nur den Erlöser gearbeitet, das andere seine Gehilfen“. Der Ölberg gilt als wertvollstes Kunstdenkmal Offenburgs. Die letzte Restaurierung erfolgte 2007.*



Blick auf die Heilig-Kreuz-Kirche und das Tor zum Vinzentiusgarten

Die heutige Heilig-Kreuz-Kirche wurde Ende des 17. Jahrhunderts errichtet. Sie steht auf den Grundmauern der ersten Kirche, die beim Stadtbrand 1689 zerstört wurde. Der heutige Kirchenbau wurde von Franz Beer errichtet, der einer Vorarlberger Architektenfamilie entstammte. Markantes Zeichen ist der dreistöckige Turm. Das Langhaus besteht aus Mittelschiff und Seitenschiffen. Im gotischen Chor sind noch Mauerreste der ersten Kirche sichtbar.

Durch eine schattige Gasse ging zum Vinzentiusgarten, einer schmucken kleinen Anlage oberhalb der Stadtmauer, der ein Lapidarium angeschlossen ist. Berühmt ist das Gartenportal mit schmiedeeisernem Gitter im Rocaillestil und dem Ried'schen Wappen darüber. Zum wertvollen

Bestand an Grenzsteinen, Steindenkmalen und Skulpturen gehören auch originale Figuren des Ölbergs aus dem 16. Jahrhundert.

Gegenüber findet sich das imposante Vinzentiushaus. Es wurde 1764 von Generalfeldmarschall Josef Freiherr von Ried erbaut, wurde später vom Vinzentius-Verein erworben, erhielt so seinen Namen und ist Nachfolger des St.-Andreas-Hospitals. 1999 begannen die Arbeiten zum Anne-Burda-Stift. 2001 wurde die neue Seniorenwohneinrichtung im Vinzentiushaus ihrer Bestimmung übergeben.



Der Vinzentiusgarten und das Vinzentiushaus

Durch die Kornstraße und über den Marktplatz erreichte man auf Höhe des Historischen Rathauses wieder die Hauptstraße. Der Barockbau wurde 1741 vom einheimischen Baumeister Michael Fuchs erbaut. Einige Häuser links davon liegt der ehemalige Königshof. Er war bis 1806 Amtsgebäude der vorderösterreichischen Landvogtei Ortenau und beherbergt heute die Polizeidirektion.



Das Historische Rathaus und der habsburgische Königshof ...



... das Salzhaus und die Exkursionsteilnehmer unter der Ursulasäule

Gegenüber dem Rathaus steht das 1786 im klassizistischen Stil erbaute Salzhaus, heute ein repräsentatives Geschäfts- und Bürohaus. Und anstelle des 1853 für den „Kartoffelmann“ Francis Drake erbauten und 1938 von den Nazis zerstörten Denkmals erhebt sich vor dem Rathaus heute eine Säule für die heilige Ursula, der Schutzpatronin der Stadt. Die Legende berichtet, dass sie 1638 auf der Stadtmauer erschienen sei, um einen Angriff der Truppen von Herzog Bernhard von Weimar abzuwehren.

Letzte Station der Stadtführung war das historische jüdische Ritualbad, die „Mikwe“. In einem Innenhof führt eine steile Treppe auf eine erste Kellerebene, von wo man über eine weitere enge Stiege nochmals weiter nach unten ins heute 14 Meter unter der Erdoberfläche liegende eigentliche Ritualbad gelangt. Die Stadtführerin erklärte, dass es eine Fülle von Vorschriften im Blick auf Reinlichkeit und rituelle Reinheit gebe und führte dafür verschiedene Beispiele an. Das geräumige Kellergewölbe, in dem bis ins letzte Jahrhundert Weinfässer lagerten, birgt eine informative Ausstellung, die Einblick in die jüdische Kultur geben. Die einzelnen Infotafeln geben Aufschluss zu Themenkreisen wie „Ein Baudenkmal unter der Erde“ – „Eine Spurensuche“ – „Baudetails“ – „Reinheit als Konzept“ – „Ritual in der Mikwe“ – „Vom Bad zum Brunnen“ – „Die Wiederentdeckung“.



Das Ritualbad musste stets mit frischem Wasser versorgt sein, entweder mit Grundwasser oder Niederschlagswasser aus einer Zisterne. Die Wassertemperatur lag wohl ganzjährig bei etwa 10°C. Die Ursprünge der Mikwe liegen im Dunkeln. Lange ging man davon aus, dass sie aus der Zeit vor der großen Pestepidemie und damit vor dem ersten Pogrom von 1350 stammt. Neuere Forschungen weisen allerdings eher ins 17. Jahrhundert. Für diese Zeit sind einzelne jüdische Familien nachweisbar, ob seinerzeit allerdings eine jüdische Gemeinde bestand ist fraglich. Zudem gilt als belegt, dass das Gebäude, in dem die Mikwe liegt, seit 1563 durchgehend christliche Eigentümer hatte. In späterer Zeit wurde das Ritualbad als Brunnenstube genutzt. Für 1862 ist eine neue jüdische Gemeinde belegt, die allerdings kein Ritualbad nutzte.



Abstieg in die Mikwe, Blick nach oben, wo heute ein gemauerter Brunnen zu sehen ist und einige Teilnehmer in der Mikwe.

Nach der stärkenden Mittagspause in der Offenburger Außengastronomie trafen sich die Exkursionsteilnehmer zur abschließenden Erkundung des Museums im Ritterhaus. Hier konnten Streifzüge durch die Geschichte der Stadt unternommen werden, manches bei der Stadtführung Gehörte konnte direkt in Augenschein genommen werden, wie wertvolle Glasmalereien aus Offenburger Betrieben und die in Offenburg hergestellten

Emailschilder. Der Schwerpunkt lag allerdings auf der archäologischen Sammlung, wo die Grabinschrift eines frühen Suebenfürsten und ein römischer Meilenstein besonders aufmerksam studiert wurden. Daneben regte die ethnografische Abteilung des Museums zum Nachdenken an.

Mit der Rückfahrt ins obere Kinzigtal endete ein ereignis- und lehrreicher Tag mit vielen interessanten Einblicken in Geschichte und Gegenwart der Stadt Offenburg. Klaus Wolber bedankte sich unter dem Beifall der Teilnehmer bei Dr. Helmut Horn, der die Exkursion sorgfältig vorbereitet und organisiert hatte.

Alle Fotos – außer wo entsprechend vermerkt – © R. Mahn

Schiltach, den 24. April 2025

Anmerkung: Die Zeit des Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg, die Bombardierungen und die um das Kriegsende in Offenburg begangenen grauenhaften Verbrechen an KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern waren nicht Thema der gebuchten, gut zweistündigen Stadtführung.

Zur Mahnung sei aber daran erinnert, dass exakt am Tag der Exkursion vor 80 Jahren, dem **12. April 1945**, in einem ehemaligen Gebäude der Artilleriekaserne in der Prinz-Eugen-Straße wenige Tage vor Einnahme und Befreiung der Stadt 41 Häftlinge, die am Ende ihrer Kräfte waren, von der SS mit Äxten bestialisch ermordet wurden. Die Redaktion.